

2.3 Was ist Exegese des Neuen Testaments?

Gerd Häfner

Das Christentum ist zwar keine Buchreligion im eigentlichen Sinn, kennt aber von Anfang an »heilige Schriften«. Dies ist zunächst in seinen jüdischen Wurzeln begründet: Wenn in den literarischen Zeugnissen des Urchristentums von »Schrift« oder »(heiligen) Schriften« die Rede ist, dann zielt dies in der Regel auf die heiligen Schriften Israels, die in der christlichen Bibel als »Altes Testament« erscheinen. Diese Bezeichnung muss keine Abwertung bedeuten, zeigt aber an, dass die Bibel nach christlichem Verständnis einen zweiten Teil hat, das »Neue« Testament, in dem diejenigen Werke gesammelt sind, die die Kirche als schriftlichen Niederschlag der Offenbarung Gottes in Jesus Christus anerkannt hat: 27 Schriften mit fünf Erzählwerken (vier Evangelien und die Apostelgeschichte), 21 Briefen und einer Apokalypse (die Offenbarung des Johannes, die Briefcharakter hat). Ist Christus »zugleich der Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung«¹, erschließt sich auch der Rang des Neuen Testaments als fundamentaler theologischer Erkenntnisquelle. Diese Schriften sind das Arbeitsfeld der neutestamentlichen Exegese.

Der Ausgangspunkt der historisch-kritischen Exegese

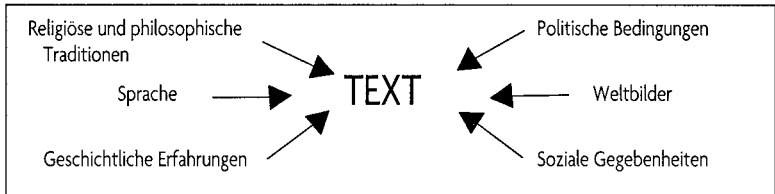
Aus der Vorrede ergibt sich: Im Zentrum neutestamentlicher Exegese stehen *Texte*. Diese haben immer Bezüge zu außertextlichen Gegebenheiten und »setzen stillschweigend das gesamte kulturelle Wissen ihrer Entstehungszeit voraus, so daß zu ihrem vollen Verständnis auch eine Kenntnis der implizierten kulturellen Codes gehört«². Religiöse Traditionen, kulturelle, politische,

¹ So die Dogmatische Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Offenbarung: *Dei Verbum*, Nr. 2.

² Klauck, Hans-Josef: *Die religiöse Umwelt des Neuen Testaments*, 2 Bde., Stuttgart 1995–96, hier: Bd. 1, 19f.

wirtschaftliche, soziale Bedingungen – all dies wirkt ja ein auf Gestalt und Gehalt von Texten.

Geschichtliche Einbindung von Texten



In unserer alltäglichen Kommunikation ist uns das gewöhnlich nicht bewusst, weil wir das notwendige Wissen ganz selbstverständlich mitbringen. Distanziert man sich einmal von diesem Vorwissen, merkt man, wie viel Unausgesprochenes in Texten transportiert wird. In der Süddeutschen Zeitung vom 26. Oktober 2005 war z. B. Folgendes zu lesen:

»Der Deutsche Philologenverband hat den Bundesländern massive Fehlplanung bei der Einstellung von Lehrern vorgeworfen. »Deutschland steuert auf den dramatischsten Lehrermangel seit Ende der sechziger Jahre zu«, erklärte der Vorsitzende der Lehrerorganisation, Heinz-Peter Meidinger, am Dienstag in Berlin. In den kommenden zehn Jahren könnten bundesweit etwa 80.000 Lehrerstellen nicht besetzt werden.«

Zwar kann man den Begriff »Philologenverband« textintern durch den Hinweis auf die »Lehrerorganisation« auflösen, doch versteht man dies nur, wenn man etwas vom Bildungssystem in Deutschland weiß. Dies setzt auch die Notiz von den Bundesländern als Adressaten des Vorwurfs voraus, die außerdem verlangt, dass man über den Föderalismus der Bundesrepublik Deutschland informiert ist. Die Zeitangaben setzen eine Gleichzeitigkeit von Sprecher und Adressat nicht nur im Blick auf das Jahrhundert voraus (»sechziger Jahre« muss sich auf das 20. Jahrhundert beziehen), sondern auch in Bezug auf die Woche (»Dienstag«). Verständlich ist die Formulierung nur, wenn der Leser den Kontext des »Quellentextes« kennt: die datierte Ausgabe einer Tageszeitung. Das Schreckgespenst des Lehrermangels wird vor allem dann im Sinne des Sprechers wahrgenommen werden können,

Maiestas Domini

Zu sehen ist auf dieser Buchmalerei aus einem oberrheinischen Psalter des 13. Jahrhunderts der auf dem Himmelsbogen thronende Christus, der die rechte Hand segnend erhebt und mit der linken ein Buch hält. In den Medaillons, die um die ovale Rahmung (Mandorla) der Hauptfigur angeordnet sind, sind oben ein Mensch und ein Löwe, unten ein Stier und ein Adler dargestellt. Das Motiv geht zurück auf Ez 1,4–28 und Offb 4,2–9. Die vier Lebewesen wurden schon in der altkirchlichen Theologie als bildhafte Hinweise auf die Seelenvermögen des Menschen – Erkennen, Streben, Mut, Gewissen – gedeutet und zugleich auf die Vierzahl der Evangelien bezogen. Später wurden sie als Symbole den Evangelisten zugeordnet (durchgesetzt hat sich der Engel als Symbol für Matthäus, der Löwe für Markus, der Stier für Lukas und der Adler für Johannes). Das Motiv, das unzählige Evangeliare ziert und häufig auch im Bogenfeld der Hauptportale der gotischen Kathedralen gestaltet ist, steht einerseits für die Übereinstimmung der Botschaft in den vier Evangelien, andererseits für die Ordnung der Engel und des Kosmos.



wenn man sich unter dem Lehrermangel am »Ende der sechziger Jahre« etwas vorstellen kann.

Texte aus der Antike setzen ihre Lebenswelt genauso selbstverständlich voraus, wie das eben an einem beliebigen Beispiel demonstriert wurde. Der griechische Komödiendichter Aristophanes lässt in einem seiner Werke Frauen die Rolle ihrer Männer in der Vollversammlung der Bürger übernehmen. Dazu haben sie verabredet, sich Männerkleidung zu verschaffen und auch sonst alles zu unternehmen, um möglichst männlich zu wirken. In diesem Zusammenhang sagt eine der Frauen:

»... zweitens habe ich immer, wenn mein Mann zum Marktplatz ging, meinen ganzen Körper eingeeölt, mich den Tag über in die Sonne gesetzt und mich bräunen lassen.«³

Dieses Verhalten erklärt sich aus dem damaligen Ideal der Frauenrolle: Frauen sollten sich im Haus aufhalten und hatten deshalb hellere Haut. Um glaubwürdig als Mann auftreten zu können, hat diese Frau sich also bräunen lassen, wenn sie dazu Gelegenheit hatte. Dies musste für das ursprüngliche Publikum aber nicht erläutert werden, weil die vorausgesetzte Rollenverteilung bekannt war.

Auch das Neue Testament ist deutlich von seiner Lebenswelt geprägt. Dazu nur zwei Beispiele: (1) Die Aufforderung in der Bergpredigt »Wenn dich einer zu einer Meile zwingt, geh mit ihm zwei!« (Mt 5,41) setzt nicht an unserer Erfahrung an, da wir eine solche Nötigung in unserer Alltagswelt nicht kennen. Sie erklärt sich aus den Fronleistungen, zu denen die Bevölkerung im römischen Reich gezwungen werden konnte, in diesem Fall: Transportleistungen für das Militär. (2) Im Matthäusevangelium heißt es, Josef habe sich nach der Rückkehr aus Ägypten gefürchtet, nach Judäa zu gehen, weil er hörte, dass Archelaos dort herrschte (Mt 2,22). Wer ist Archelaos und warum fürchtet sich Josef vor ihm nach der Darstellung des Mt? Aus dem Neuen Testament erfahren wir darüber nichts; die politische Geschichte Palästinas gibt Auf-

³ Aristophanes, Frauen in der Vollversammlung 61–64 (zitiert nach: Aristophanes, Frauen in der Vollversammlung. Übersetzt und für die Bühne eingerichtet von Brenner, D./Holzberg, N., Stuttgart 2004).

schluss: Archelaos, Sohn Herodes des Großen, zeichnete sich aus durch ein willkürliches und gewaltsames Regiment.

Die Methode der historisch-kritischen Auslegung trägt der geschichtlichen Einbindung der neutestamentlichen Schriften Rechnung. Diese werden also nicht als gewissermaßen überzeitliche Werke behandelt, Wort für Wort vom Heiligen Geist eingegeben, so dass die menschlichen Autoren nur Werkzeuge wären, Schreiber, aber keine wirklichen Autoren. Die neutestamentlichen Schriften stammen ja von Verfassern, die in ihrer Zeit mit ihrem Werk eine bestimmte Absicht verfolgten; von Autoren, die zu meist konkrete Adressaten vor sich hatten und im Blick auf sie und ihre Fragen ihr Werk gestalteten sowie Überlieferungen aufgriffen und neu fassten, so dass auch der Blick auf Vorstadien des überlieferten Textes aufschlussreich sein kann.

Sicher erschöpft sich die Bedeutung der neutestamentlichen Schriften nicht in der Situation, in der sie entstanden sind. Die Christen der späteren Zeit haben gerade in diesen Werken Orientierung für ihren Glauben gefunden: Sie haben sie gesammelt als verbindliche Schriften, haben sie als »Heilige Schrift« neben das von Israel ererbte »Alte Testament« gestellt. Dennoch tragen die neutestamentlichen Bücher die Spuren ihrer geschichtlichen Herkunft deutlich an sich. Auch in diesem Sinn ist das »Wort Fleisch geworden«: Es existiert nicht unabhängig von den Bedingungen menschlichen Daseins, zu denen ganz wesentlich die Einbindung in einen bestimmten geschichtlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang zählt.

Grob gesprochen besagt dies für das Neue Testament: Es gehört in den antiken Mittelmeerraum; wir finden in ihm die Weltbilder wieder, die die damalige Zeit bestimmt haben; es ist in der Sprache geschrieben, die in diesem Raum gesprochen und verstanden wurde, nämlich Griechisch; es spiegelt die dort geltenden sozialen und politischen Bedingungen; es nimmt religiöse und philosophische Traditionen aus dem antiken Judentum wie auch aus der heidnisch-hellenistischen Umwelt auf.

Arbeitsfelder der neutestamentlichen Wissenschaft

Aus dem beschriebenen Ausgangspunkt ergeben sich die einzelnen Arbeitsfelder der neutestamentlichen Wissenschaft:

Die *Einleitungswissenschaft* befasst sich mit den Entstehungsverhältnissen der einzelnen neutestamentlichen Schriften, ihrer geschichtlichen Einordnung. Der Begriff »Einleitung« hat hier also einen spezifischen Sinn; er bezeichnet mehr als »Einführung« im üblichen Sinn. Den Gegenstand der Einleitungswissenschaft kann man in fünf W-Fragen bündeln: Wer hat wann, wo, an wen und warum geschrieben?⁴ Heutige Einleitungshandbücher bieten darüber hinaus auch einen Überblick über die literarische und theologische Eigenart der jeweiligen Schrift, so dass sich diese klassischen Fragen noch erweitern lassen um »wie« und »was«. Während die Beschäftigung mit den einzelnen Schriften als »spezielle Einleitung« bezeichnet wird, ist es Aufgabe der »allgemeinen Einleitung«, die Geschichte der handschriftlichen Überlieferung des neutestamentlichen Textes darzustellen (»Textgeschichte«) sowie den Prozess der Sammlung urchristlicher Schriften als heilige Schriften zu erfassen (»Kanongeschichte«).

In der *Neutestamentlichen Zeitgeschichte* (auch »Umwelt des Neuen Testaments« genannt) wird die politische sowie wirtschaftliche und soziale Situation im Mittelmeerraum des 1. Jahrhunderts erhoben. Auch religiöse und philosophische Strömungen sind Gegenstand der Untersuchung, und zwar im Blick auf die beiden Bezugsgrößen urchristlicher Traditionen: Frühjudentum und hellenistische Welt, die freilich nicht scharf voneinander abgrenzbar sind.

Mit den Grundlagen des Verstehens biblischer Texte befasst sich die *Biblische Hermeneutik*. Sie soll die theoretische Basis der Schriftinterpretation liefern, also klären, von welchen Voraussetzungen die Auslegung ausgeht und welche Ziele sie verfolgt. Die beschriebene Einbindung biblischer Texte in eine bestimmte geschichtliche Situation ist Ausdruck hermeneutischer

⁴ Vgl. Broer, Ingo: *Einleitung in das Neue Testament*, Würzburg 2006, 15.

Reflexion. Gegenwärtig wird stark diskutiert, inwiefern die Texte von der Bibel in ihrer Gesamtheit (dem »Kanon«) ausgelegt werden müssen (kanonische Exegese). Außerdem wird die Wirkung biblischer Texte stärker beachtet, wenn gefragt wird, wie sie durch die Geschichte hindurch verstanden wurden und welchen Einfluss sie ausgeübt haben (Wirkungsgeschichte). Schließlich ist auch die Diskussion um die Rolle des Lesers bei der Textinterpretation zu nennen (Rezeptionsästhetik).

Als im 18. und 19. Jahrhundert das Vertrauen in die historische Zuverlässigkeit der Evangelien zerbrach, setzte die *historische Jesusforschung* ein: der Versuch, das Wirken Jesu mit Hilfe historischer Methoden zu rekonstruieren, indem man durch das Glaubenszeugnis der Evangelien hindurch zurückfragt nach dem Jesus der Geschichte.

Die eigentliche Aufgabe der neutestamentlichen Wissenschaft ist die *Exegese*, die Auslegung einzelner Schriften oder abgrenzbarer Teile von Schriften des Neuen Testaments. Die zuvor benannten Arbeitsfelder dienen diesem Schritt; sie tragen trotz des jeweils nötigen Aufwands ihren Sinn nicht in sich, sondern sollen zum sachgemäßen Verständnis neutestamentlicher Texte beitragen. Als eine Sonderspielart der exegetischen Aufgabe kann man die Disziplin »Theologie des Neuen Testaments« betrachten: Damit wird der Versuch bezeichnet, die Theologie einzelner Schriften oder Schriftengruppen oder des ganzen Neuen Testaments zu erfassen. Zwar ist dann der Zugriff stärker systematisierend, doch bleibt auch hier die Bindung an Texte prägend: Was als »Theologie(n) des Neuen Testaments« ausgegeben wird, muss sich an den jeweiligen Schriften ausweisen lassen.

Methoden der Exegese

Die Methoden, die bei der Auslegung der neutestamentlichen Texte angewandt werden, berücksichtigen selbstverständlich die beschriebene Einbindung der Texte in eine bestimmte geschichtliche Situation. Ein Text kann aber auch als Geflecht sprachlicher Zeichen wahrgenommen werden, das sich synchron analysieren

lässt, d. h. ausschließlich auf der Ebene des Textes, unter Ausblendung eventueller Vorstufen und geschichtlicher Rahmenbedingungen. Deshalb haben auch linguistisch und literaturwissenschaftlich orientierte Methoden ihren Platz in der neutestamentlichen Exegese. Im Folgenden sind sie der »sprachlichen Analyse« zugeordnet.

Sicherung des Wortlauts: Textkritik

Neutestamentliche Schriften konnten, da vor Erfindung des Buchdrucks entstanden, nur durch Abschreiben vervielfältigt werden. Weil in keinem Fall die Urschriften erhalten sind und die zur Verfügung stehenden Abschriften z.T. erheblich voneinander abweichen, ist die Textkritik notwendig. Sie hat die Aufgabe, durch Beurteilung der unterschiedlichen Lesarten in den Handschriften den ältesten erreichbaren Wortlaut der neutestamentlichen Schriften wiederherzustellen – im Idealfall den ursprünglichen Text des Autors.

Erfassung des Textes: Textanalyse

Nachdem geklärt ist, welchen Wortlaut der auszulegende Text hat, kann er in verschiedener Hinsicht analysiert werden.⁵

Die *sprachliche Analyse* dient der genauen Beschreibung des Textes. Im Rahmen linguistischer Verfahren wird meist ein Dreischritt angewandt:

- Erhebung der sprachlichen Gestalt, die sich in den verwendeten sprachlichen Mitteln und ihren Beziehungen zueinander zeigt (syntaktische Analyse);
- Untersuchung der Bedeutungsmerkmale in sinnverwandten und gegensätzlichen sprachlichen Zeichen (semantische Analyse);
- Feststellung der angezielten Wirkung auf die Leser eines Textes (pragmatische Analyse).

⁵ Ich orientiere mich im Folgenden an Ebner, Martin/Heininger, Bernd: Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis, Paderborn²2007, einer ausgezeichneten Einführung in die Arbeitsweisen neutestamentlicher Exegese.

Bei Erzähltexten (im Neuen Testament: Evangelien und Apostelgeschichte) können außerdem narratologische Analyseverfahren angewendet werden. Die Textfassung kann in diesem Fall durch Analyse von zeitlicher Struktur, Erzählmodus und Charakterisierung der auftretenden Personen geschehen. Die pragmatische Dimension ist dadurch zu erheben, dass auf Erzähler- und Leserprofil sowie auf Leserlenkungen geachtet wird.

Die *Quellenkritik* fragt nach der literarischen Abhängigkeit: Ist ein Text durch Benutzung anderer schriftlicher Texte entstanden? Diese Frage stellt sich vor allem dann, wenn verschiedene Texte wörtliche Übereinstimmungen aufweisen. Im Neuen Testament betrifft dies in erster Linie die synoptischen Evangelien (Mt, Mk, Lk), deren gegenseitiges literarisches Abhängigkeitsverhältnis als »synoptisches Problem« diskutiert wird⁶. Die quellenkritische Analyse besteht aus zwei Schritten:

- Im ersten geht es darum, wörtliche Übereinstimmungen zwischen zwei Texten zu erheben und zu bewerten: Gehen sie so weit, dass ein literarisches Abhängigkeitsverhältnis anzunehmen ist?
- Ist die Frage zu bejahen, muss im zweiten Schritt durch die Untersuchung der Unterschiede die Richtung des Abhängigkeitsverhältnisses bestimmt werden. Dabei kann sich ein Text als direkt vom anderen abhängig erweisen; die literarische Abhängigkeit kann aber auch durch die Benutzung derselben Quelle vermittelt sein⁷.

⁶ Außerdem spielt die Quellenkritik eine Rolle beim Vergleich von Kolosser- und Epheserbrief sowie von Judas- und 2. Petrusbrief. Der Begriff »synoptisch« leitet sich ab vom griechischen Wort für »Zusammenschau« (*synopsis*). Er wird auf Markus-, Matthäus- und Lukasevangelium angewandt, weil diese Werke in vielen Passagen vergleichbaren Stoff enthalten, so dass man sie nebeneinander stellen und »zusammenschauen« kann.

⁷ Der erste Fall wird heute ganz überwiegend für das Verhältnis von Mt und Lk zum MkEv angenommen, der zweite gilt für das Verhältnis von Mt und Lk: Den Stoff, den sie gemeinsam über Mk hinaus bieten, haben sie einer gemeinsamen Quelle entnommen (der Logienquelle, die auch mit dem Kürzel »Q« bezeichnet wird).

Die *Literarkritik* erhebt (eventuell vorhandene) verschiedene literarische Schichten eines Textes, dessen Vorlagen nicht bekannt sind. Dazu sucht sie nach störenden Doppelungen und Wiederholungen, nach unvereinbaren Spannungen und Widersprüchen, nach Rissen und Brüchen in Satzbau und Handlungsablauf, nach Unterschieden in Stil und Sprache, nach Kombination verschiedener Gattungen oder gattungsuntypischen Elementen (zu »Gattung« s. den nächsten Abschnitt). Durch dieses Verfahren kann das Wachstum eines Textes erhoben werden, sei es, dass er aus verschiedenen Vorlagen zusammengesetzt wurde, sei es, dass der Autor seine Vorlage ergänzt hat.

In der *Gattungskritik* wird die sprachliche Prägung eines Textes untersucht. Dieser Schritt baut auf drei Beobachtungen auf:

- Beim Vergleich verschiedener Texte kann sich zeigen, dass es wiederkehrende *Aufbau- und Gestaltungsmuster* gibt. Ein solches Muster nennt man »Gattung«. Der Begriff bezieht sich also nicht auf einen konkreten Text, sondern auf ein Aufbauschema, das in mehreren Texten verwirklicht ist.
- Mit der Aktivierung einer bestimmten Gattung verbindet sich eine bestimmte Kommunikationsabsicht. Diese *sprachliche Intention* muss sich mit dem verwendeten Wortlaut nicht decken, wird aber von den Sprachbenutzern gewöhnlich intuitiv erfasst. (Dies gilt auch für heutige Kommunikation: Wer bei einem Treffen fragt »Wie geht's?«, signalisiert dadurch, dass er mit dem anderen in Kontakt treten möchte. Der wiederum gibt durch die Antwort »Danke, gut« zu erkennen, dass er den Ball aufnimmt. Nicht Information über das Ergehen steht hinter Frage und Antwort, sondern die Eröffnung von Kommunikation)⁸.
- Außerdem hängt mit der Gattung der sogenannte »*Sitz im Leben*« zusammen. Damit sind typische, wiederkehrende Situationen gemeint, die mit der Gattung in innerem Zusammenhang stehen. Oder anders gesagt: Sprachliche Form und Funktion ei-

⁸ Vgl. zu diesem Beispiel das immer noch lesenswerte Buch zur Gattungskritik von Lohfink, Gerhard: Jetzt verstehe ich die Bibel. Ein Sachbuch zur Formkritik, Stuttgart 1973 (¹³1986, Neuauflage 1992), 25.

nes Textes bedingen sich gegenseitig. (Ein Kochrezept etwa weist seinen typischen Aufbau auf, weil dieser der Verwendungssituation entspricht: zuerst die Auflistung der Zutaten, die es ermöglicht, alles Benötigte zu sammeln, dann die Beschreibung des Vorgangs, in dem nacheinander die Zutaten »abgearbeitet« werden.) So ermöglicht die Analyse der Gattung neutestamentlicher Texte auch einen Zugang zu den Situationen, in denen sie verwendet wurden (wenngleich das natürlich sehr viel schwieriger ist als im Beispiel vom Kochrezept, weil wir nicht in den Sprachformen der damaligen Zeit leben).

Kontextualisierung: Traditionskritik, Zeit- und Religionsgeschichte

Dass die Einbindung von Texten in eine bestimmte geschichtliche Situation zu Prägungen führen kann, äußert sich nicht nur in sprachlicher, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht. Bilder, Begriffe, Wortverbindungen können mit Vorstellungen verbunden sein, die sich nicht einfach aus der lexikalischen Bedeutung ergeben. Es gibt geprägtes Gut auch in Form von Vorstellungskomplexen oder Themen. Diesem Phänomen widmet sich die *Traditionskritik*. Sie fragt: Enthält ein Text Elemente, deren Bedeutung vorgeprägt ist durch die vorherige Verwendung in dem geschichtlichen Milieu, dem der Text zugehört? Wenn etwa Jesus von der nahegekommenen Gottesherrschaft spricht, dann ist dieser Begriff im Rahmen jüdischer Tradition schon mit bestimmten Vorstellungen verknüpft. Dies legt den Sinn des Begriffs im Mund Jesu nicht fest, zeigt aber, welche Verständnisvoraussetzungen auf Seiten der Hörer gegeben waren und welches besondere Profil die Botschaft Jesu aufweist.

Die *zeitgeschichtliche* Dimension verbindet sich mit der Auslegung konkreter Texte, wenn nach dem Einfluss politischer, wirtschaftlicher und sozialer Bedingungen gefragt wird. Beispiele für diese sogenannten Realien wurden zu Beginn genannt (s.o.). Nicht zuletzt die Gleichnisse Jesu bieten einen Ansatzpunkt für diese Fragestellung, da sie ihr Bildmaterial der damaligen Lebenswelt entnehmen und so einen Reflex der wirtschaftlichen und sozialen Situation in Palästina bieten, z. B. im Blick auf Landwirt-

schaft (Mk 4,3–8), Arbeitsorganisation (Mt 20,1–16), Schuldenproblematik (Mt 18,23–35), Handel und Geldverleih (Mt 13,45f; Lk 19,11–27).

In der *Religionsgeschichte* wird nach Analogien zwischen urchristlichen Aussagen und Vorstellungen einerseits und der religiösen Umwelt (Judentum, griechisch-römische Antike) andererseits gefragt. Die Trennlinie zur Traditionskritik kann dabei nicht immer scharf gezogen werden.

Zusammenschau: Überlieferungsgeschichte und Redaktionskritik

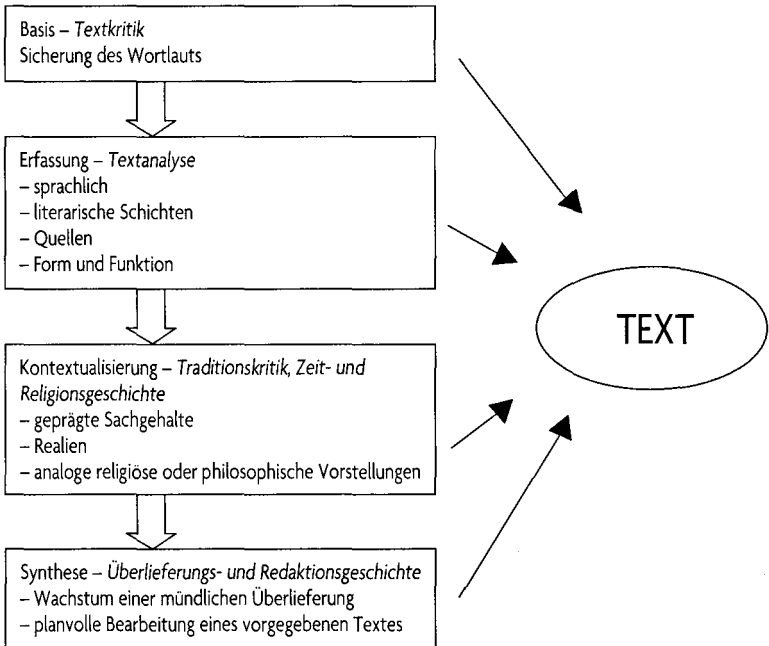
Nach der Sicherung des Wortlauts, nach der Analyse des Textes im Blick auf Sprache, Quellen, Schichten und Form, nach der Erhellung der für einen konkreten Text relevanten Aspekte des geschichtlichen Kontextes geht es in den verbleibenden Methodenschritten um eine Art Zusammenschau. Die *Überlieferungsgeschichte* versucht die Entwicklung nachzuzeichnen, die ein bestimmter Text(-abschnitt) bis zur Aufnahme in eine neutestamentliche Schrift durchlaufen hat. Dieser Schritt kommt also nur für Texte in Frage, die in der literarkritischen Analyse als uneinheitlich erkannt wurden. Er ist ausgerichtet auf die mündliche Überlieferung und will die Intentionen hinter den Fortschreibungen des Textes erheben. Dadurch wird ein Einblick in die Entwicklung des frühen Urchristentums gewährt.

In der *Redaktionskritik* bezieht sich der Aspekt der Zusammenschau nicht auf den mündlichen Entwicklungsgang eines Textes, sondern auf dessen Einfügung in ein schriftlich abgefasstes Werk. Wie hat der Verfasser die aufgenommenen Überlieferungen verstanden und in sein Gesamtwerk eingeordnet? Wie lässt sich sein literarisches und theologisches Profil beschreiben? Ziel der Redaktionskritik ist die »Erklärung des Werkes in seiner jetzigen Gestalt« (H. Conzelmann).

Die vorgestellten Arbeitsschritte stellen ein Methodenreservoir dar. Sie lassen sich nicht in ihrer Gesamtheit auf jeden Text anwenden, sie werden auch nicht alle von jedem Forscher in gleicher Intensität verfolgt. Es gibt individuelle methodische Präfe-

renzen (dasselbe gilt ebenso für die oben benannten Arbeitsfelder neutestamentlicher Wissenschaft). Festzuhalten ist die Vielfalt der Zugangsweisen zum Text, die als wissenschaftliche Methoden nicht beliebiges, sondern argumentativ gestütztes und deshalb für Diskussion offenes Textverständnis produzieren.

Methoden der Exegese



Ein Beispiel: Redaktionskritik

Im Neuen Testament finden sich vier Evangelien. Daran haben wir uns so sehr gewöhnt, dass wir das Erstaunliche dieser Tatsache kaum noch bemerken. Nicht nur *eine* Jesus-Darstellung wurde als verbindlich anerkannt, sondern mehrere. Daraus können wir etwas lernen für unser Verständnis der Evangelien: Offensichtlich erfassen wir das Wesentliche dieser Werke nicht,

wenn wir sie rein historisch verstehen. Denn rein historisch betrachtet müssten wir sogar Widersprüche feststellen. Solche würden schon zwischen den synoptischen Evangelien bestehen, die eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen (Mt, Mk, Lk). Noch gravierender wären die Widersprüche, wenn man das Johannesevangelium mit den übrigen Evangelien vergleicht: Der Inhalt der Botschaft Jesu ist bei Johannes ganz anders bestimmt als in den synoptischen Evangelien. Jesus spricht hier nicht vom Reich Gottes, sondern von der Bedeutung seiner Person, und er ruft zum Glauben an ihn auf. Auf der Ebene des historischen Jesus lassen sich diese Unterschiede nicht vermitteln. Nicht erst eine nähere Analyse der Evangelien selbst, sondern schon die Zusammenstellung von vier Evangelien im Neuen Testament verlangt also nach einer Lektüre, die das Wesentliche dieser Jesus-Darstellungen nicht in historischer Exaktheit sucht.

Der oben beschriebene Schritt der Redaktionskritik kann in besonderer Weise an dieser Einsicht ansetzen. Die Redaktionskritik fragt nach der Intention des Autors, wie sie sich aus der Bearbeitung seiner Vorlage erheben lässt. Angewendet auf die Evangelien: Wenn z. B. Matthäus das Markusevangelium als Quelle nutzte, lässt sich durch einen Vergleich mit dieser Vorlage erkennen, welche Themen Matthäus aufgreift, welche er übergeht, welche er neu einbringt; man kann infolgedessen herausarbeiten, wie Matthäus durch Abwandlung, Ergänzung oder Auslassung in einzelnen Abschnitten seine eigenen Akzente setzt, die wiederum zu beziehen sind auf das Profil des Gesamtwerks: auf übergreifende Sinnlinien, literarische Strategien, theologische Schwerpunkte. Insofern der Evangelist Quellen bearbeitet, weisen diese Eigenheiten nicht auf geschichtliches Wissen, sondern auf die Absichten des Verfassers, auf seine Form der Christusverkündigung in Gestalt einer Jesusgeschichte⁹.

⁹ Aus dem Gesagten ist nicht zu folgern, das Geschichtliche hätte für die Evangelisten keine Bedeutung. Sie erzählen von Jesus von Nazareth, der zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort gelebt hat, der öffentlich aufgetreten ist und schließlich vom römischen Präфекten hingerichtet wurde. Und tatsäch-

An einem kleinen Beispiel kann dies demonstriert werden. In Mk 1,29–31 ist eine Wundergeschichte zu lesen, die Matthäus in 8,14f. übernommen, aber nicht einfach abgeschrieben hat. Beide Fassungen lassen sich ohne Schwierigkeit nebeneinander stellen.

Mk 1,29–31

29 Und gleich aus der Synagoge heraus-
gekommen, gingen sie in das Haus Simons
und Andreas' mit Jakobus und Johannes.
30 Die Schwiegermutter Simons aber lag
fiebernd da;
und gleich sagen sie ihm ihretwegen.
31 Und herangetreten, richtete er sie auf,
indem er (ihre) Hand ergriff.
Und es verließ sie das Fieber.
Und sie bediente sie.

Mt 8, 14–15

14 Und da Jesus in das Haus des Petrus kam,

sah er dessen Schwiegermutter bettlägrig
und fiebernd.

15 Und er berührte ihre Hand.
Und es verließ sie das Fieber.
Und sie richtete sich auf
und bediente ihn.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, eine detaillierte redaktionskritische Analyse vorzuführen. Es können jedoch einige Akzente benannt werden, die Matthäus in die Geschichte von der Heilung der Schwiegermutter des Simon Petrus einbringt. Klar erkennbar wird der Wille zur Kürzung, der dazu führt, dass die Person Jesu noch stärker ins Zentrum rückt. Alle Nebenfiguren werden ausgeblendet, so dass Jesus zur allein bestimmenden Gestalt wird: Er kommt ins Haus, sieht die kranke Frau, heilt sie. Sein Handeln führt dazu, dass die Frau wieder handlungsfähig wird, sich aufrichtet und ihn bedient. Zwar ist er so nicht der einzig Aktive in der Erzählung, doch alle Aktivität hängt von seinem Handeln ab. In dieses Bild passt sich ein, dass der Heilgestus eine zwar verhaltene, aber dennoch erkennbare Steigerung der Wundermacht be-

lich ist auch vieles von dem, was Jesus gesagt und getan hat, in die Evangelien eingegangen. Nur deshalb kann es heute eine historische Jesusforschung geben, die ganz wesentlich auf die Evangelien angewiesen ist. Zum historischen Jesus hat man aber keinen *unmittelbaren* Zugang über die Evangelien, sondern nur über kritische Auswertung dieser Werke.

deutet: Die bloße Geste der Berührung reicht aus, damit sich die heilende Wunderkraft auf die Kranke überträgt.

Im Blick auf das Gesamtwerk ist festzustellen, dass die hier sichtbare Tendenz zur Kürzung typisch ist für Matthäus. Besonders auffällig: In 8,14f. zeigt sie sich an einem Text, der schon bei Markus recht knapp erzählt ist. Offensichtlich begegnet hier wirklich ein kennzeichnendes Merkmal der Redaktion von Wundergeschichten durch Matthäus. Vor allem die Eliminierung von Nebenfiguren ist häufig zu beobachten. Dadurch rückt die Person Jesu noch stärker in den Mittelpunkt.

Abschluss: Die fundamentale Aufgabe historisch-kritischer Exegese

Die Heilige Schrift, so hieß es zu Beginn, gilt der Kirche als schriftlicher Niederschlag der Offenbarung Gottes. Insofern die Offenbarung geschichtlich ergangen ist und in geschichtlich geprägten Dokumenten weitergegeben wird, erschließt sich die Bedeutung historisch arbeitender Exegese für die Theologie: Sie hat, indem sie für Wort und Sache der Schrift eintritt, Anwalt des Textes zu sein, eines Textes, der für den Glauben normierende Funktion hat; und sie hat dies so zu tun, dass der geschichtliche Charakter des Wortes Gottes gewahrt bleibt. Damit hat die Exegese (wie alle theologischen Disziplinen) eine begrenzte Aufgabe, zugleich aber auch eine fundamentale, denn ihr Gegenstand ist die Glaubensurkunde, auf der die ganze Theologie ruht. Das Zweite Vatikanische Konzil hat diese grundlegende Bedeutung der Exegese in ein Bild gefasst und das Studium der Bibel als »die Seele der heiligen Theologie« bezeichnet¹⁰.

Was im Blick auf die Theologie als wissenschaftliches Fach gesagt wurde, kann auch für die persönliche Bibellektüre Bedeutung haben. Man mag beklagen, dass mit dem historisch-kritischen Zugang erst einmal eine *Distanzierung* verbunden ist. Die Texte richten sich zunächst nicht an heutige, sondern an vergangene

¹⁰ In der eingangs genannten Konstitution über die Offenbarung: *Dei Verbum*, Nr. 24.

Adressaten. Diese Distanzierung bietet aber auch eine Chance. Wenn ich nämlich an biblische Texte mit der Frage herangehe, was sie mir in meiner jetzigen Lebenssituation sagen, könnte ich die Texte auch vereinnahmen. Denn ich lese sie dann vielleicht so sehr unter dem Blickwinkel meines Anliegens, dass ich sie nicht mehr *ihre* Sache sagen lasse. Der Text könnte sich aber auch gegen meine Erwartung richten, könnte mich in Frage stellen – ich bemerke es aber nicht, weil ich den Text zum Spiegel meiner Vorstellungen mache. Eine Distanzierung kann also auch heilsam sein. Ich nehme dann den Text als *Gegenüber* wahr und damit vielleicht auch das Widerspenstige des Textes, dasjenige, worin er über meine Situation und Erwartungen hinausführt. In diesem Sinn die Sache des Textes zu vertreten gegen dessen vorschnelle Vereinnahmung – dies ist die Aufgabe biblischer Exegese.